

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 9 (1902)

Heft: 6

Artikel: Zur Abstammungslehre oder Deszendenztheorie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inr Abstammungslehre oder Deszendenztheorie.

Bekanntlich erscheint eben die 3. Auflage von Herders Konversations-Lexikon à 50 Pfg. das Heft. Diese Neuauflage hat bereits in der katholischen Presse eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Und das vorzüglich wegen der inhaltlichen Gediegenheit bei gedrängtester Fassung des reichen Materials. Nicht jeder Leser der „Grünen“ wird sich das zeitgemäße Werk anschaffen können, denn nicht jeder verfügt über die erforderlichen „Moneten“ in der Summe von 180 mal 50 Pfg. Um so eher ist zu erwarten, daß katholische Lehrerbibliotheken sich dieses Werk anschaffen, zumal es beabsichtigt, unter Mitwirkung berühmtester und anerkannter katholischer Gelehrten nur Gediegenes zu bieten. Es mag uns gestattet sein, den oben angetönten Artikel zum Abdrucke zu bringen. Der Lehrer ersieht daraus die geistige Anschauung und inhaltliche Tiefe oder mit anderen Worten die Art und Weise, wie die wichtigsten Materien in diesem Lexikon behandelt werden. Der fragliche Artikel lautet also:

„**Abstammungslehre, Deszendenztheorie**, jene Auffassung von der organischen Welt, die deren Formen nicht als unveränderlich betrachtet, sondern annimmt, die jetzt lebenden seien durch allmähliche Umbildung aus einer oder wenigen Grundformen hervorgegangen und würden sich auch weiterhin verändern.“

Lamarckismus. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts vertraten diese, in ihrem Grundgedanken schon im klassischen Altertum auftauchende Lehre von der Veränderlichkeit der Organismen Erasmus Darwin, Lamarck, Geoffroy St-Hilaire, Buffon, Goethe und Oken. In ein System gebracht wurde sie von Lamarck, der als Ursache der Formenbildung den Gebrauch oder Nichtgebrauch der Organe hinstellte. Ausgehend von der Beobachtung, daß ein vielbenutztes Organ kräftiger, ein wenig geübtes schwächer wird, meinte Lamarck, die so vom Einzelorganismus erworbenen Änderungen würden auf dessen Nachkommen vererbt, von diesen weiter gesteigert auf die nächste Generation übertragen u. s. f., bis das Organ schließlich im Laufe vieler Generationen eine den jeweiligen Lebensbedingungen entsprechende Ausbildung erlangt habe. Die verschiedenen Verhältnisse, worunter die Organismen sowohl bei den Umgestaltungen der Erdoberfläche wie bei einem Wechsel ihres Aufenthalts gerieten, brächten neue Anforderungen mit sich; bald werde dieses Organ mehr beansprucht und daher weiter entwickelt, bald jenes außer Gebrauch gesetzt und zurückgebildet; darauf beruhe die Mannigfaltigkeit im Bau der Organismen (Akkommodationstheorie). Daß sein Prinzip aber nicht

erkläre, warum der Entwicklungsprozeß von niederen zu immer höheren Organismen stufenweise emporführe, darüber war sich Lamarck selbst völlig klar. Er wollte nur die Mittel aufzeigen, durch die nach dem Willen des „erhabenen Urhebers aller Dinge“ dieses Ziel erreicht werde. Es ist daher durchaus falsch, ihn als Vertreter einer monistisch-materialistischen Weltanschauung hinzustellen.

Darwinismus. Eine weit größere Bedeutung als dieser Lamarckismus erlangte die A. in der Form, die ihr Charles Darwin, ein Enkel des Erasmus Darwin, gab. Seine Lehre, kurzweg Darwinismus genannt, wird häufig von Laien mit der A. selbst verwechselt. Darwin geht bei der Entwicklung seiner Theorie von Wahrnehmungen an Haustieren aus: Die elterlichen Eigenschaften werden auf die Nachkommen übertragen (Vererbung); letztere unterscheiden sich aber in manchen Punkten sowohl von ihren Eltern als auch untereinander (Variabilität). Indem der Mensch nun jene Individuen, deren zufällige Abweichungen, Variationen, ihm zusagen, zur Weiterzucht auswählt (Zuchtwahl, Auslese, Selektion) und diese Auswahl bei jeder weiteren Nachkommenschaft wiederholt, ergibt er allmählich, daß die gewünschte Eigentümlichkeit sowohl in immer höherem Grade als bei einem immer größern Bruchteil der Individuen auftritt; schließlich entsteht eine Varietät oder Rasse. Auch in der freien Natur findet Darwin Vererbung und Variabilität wirksam; an die Stelle der vom Menschen mit Zweckbewußtsein geübten künstlichen Zuchtwahl trete aber hier die natürliche oder der Kampf ums Dasein. Die Individuen unter den Nachkommen eines Organismenpaares, die auf Grund der Variabilität so geartet seien, daß sie leichter ihre Nahrung erwerben und ihren Feinden entgehen, besser Krankheiten, Nässe, Trockenheit, Kälte, Hitze und anderen schädlichen Einflüssen widerstehen könnten, hätten am meisten Aussicht, am Leben zu bleiben und sich fortzupflanzen. Indem sie ihre vorteilhaften Eigenschaften auf die Nachkommen vererbten, von diesen wieder die am besten ausgerüsteten erhalten blieben, und diese Zuchtwahl sich viele Generationen hindurch fortsetze, könnten die zuerst nur kleinsten Anfänge neuer Eigenschaften sich allmählich bis zu einer zweckmäßigen Höhe steigern. Infolge der Verschiedenheit der Verhältnisse an den verschiedenen Punkten der Erdoberfläche oder bei einem Wechsel des Klimas, der Nahrung usw. am selben Orte könnten die mannigfältigsten, den jeweiligen Bedingungen angepaßten Organismenformen aus einer gemeinsamen Urform hervorgegangen sein; den Stammeltern gegenüber stellten sie zuerst nur neue Rassen oder Varietäten, dann neue Arten, schließlich Vertreter neuer Gattungen, Familien, Ordnungen, Klassen und Kreise dar. Eine besondere Form der natürlichen Auslese sei die

geschlechtliche Zuchtwahl, die darin bestehe, daß unter sonst gleichen Bedingungen diejenigen männlichen Tiere am ehesten zur Paarung gelangen, die durch ihre Stärke, den Besitz besonderer Waffen sc̄. ihre Nebenbuhler zu verdrängen im stande seien, oder wegen gewisser Ziерden, schöner Farbe, Geruch, Gesang sc̄., von den weiblichen Tieren bevorzugt würden. Die Entstehung der sog. sekundären Geschlechtscharaktere sei so zu erklären.

Begründung. Da die Entstehung der Arten wegen der großen dafür beanspruchten Zeiträume der direkten Beobachtung nicht zugänglich ist, kann der Darwinismus nur indirekte „Beweise“ zu seinen Gunsten vorbringen. Die wesentlichen sind:

1) **Morphologischer Beweis.** Die systematische Einteilung der ganzen Organismenwelt beruht auf den zahlreichen Übereinstimmungen in den Grundzügen des Baues, die sowohl die Angehörigen einer Gruppe als auch die verschiedenen Gruppen untereinander aufweisen. Ferner sind die systematischen Abteilungen nicht immer scharf zu begrenzen, indem Übergangsformen von den Varietäten zu den Arten führen oder verschiedene Arten miteinander verbinden; auch zwischen den größeren und größten Gruppen können vermittelnde Bindeglieder aufgestellt werden, wie z. B. Amphioxus von den Wirbellosen zu den Wirbeltieren überleitet. Aus früheren Erdperioden sind gleichfalls solche Zwischenformen erhalten, so Archaeopteryx, ein Vogel mit Färbungen und langem Eidechsen Schwanz. Ferner lehrt die Erdgeschichte, daß die höchstorganisierten Formen zuletzt austraten. Dies spricht nach dem Darwinismus für eine gemeinsame Abstammung der Lebewesen aus einer oder wenigen Urformen, die Übereinstimmungen in ihrem Bau sind ihm der Ausdruck ihrer Blutsverwandtschaft. Demgegenüber ist zu betonen: a) daß die angegebenen Gründe nur für die A. überhaupt, nicht für den Darwinismus, d. h. die Entstehung der Arten durch Zuchtwahl, sprechen; b) daß auch die Annahme eines Schöpfers einen die Schöpfung beherrschenden einheitlichen Plan fordert; c) daß die Bindeglieder zwischen den größeren Gruppen ungemein spärlich und durchaus nicht allgemein als solche anerkannt sind; d) daß schon die ältesten Schichten hochorganisierte Formen führen (Trilobiten) und uns jede Kenntnis darüber fehlt, was zwischen ihnen und den hypothetischen Urformen existiert haben mag.

2) **Ontogenetischer Beweis.** Jedes Tier durchlasse während seiner Entwicklung (Ontogenie) Organisationsstufen, auf denen niedrigere Formen zeitlebens verharren, eben weil es sich im Laufe der Stammesgeschichte (Phylogenie) aus diesen niederen Formen durch allmähliche Umbildung entwickelt habe. Nach dem biogenetischen Grundgesetze von E. Haeckel stellt die Ontogenie eine kurze Wiederholung der Phylogenie

dar. Auch gegen diesen Beweis gilt das unter 1) a) und b) Gesagte. Weiter hat sich K. G. von Baer, der Begründer der entwicklungsge- schichtlichen Forschung, scharf gegen das biogenetische Grundgesetz ausgesprochen. Auch die jüngsten Embryonen tragen, sobald überhaupt systematische Merkmale wahrzunehmen sind, die ihrer Klasse an sich. Ein Säugetier-Embryo ist also nicht zuerst Fisch, dann Reptil, sondern von vornherein ein zweifelloser Säugetier-Embryo; man verwechsle Ähnlichkeit mit Gleichheit. Außerdem aber spricht gerade die Ontogenie dafür, daß hauptsächlich innere Ursachen die Gestaltung der Organismen bestimmen, nicht äußere, wie der Darwinismus will: verschiedene Eier entwickeln sich unter denselben Verhältnissen zu den verschiedenen Tieren ihrer Art.

3) Tiergeographischer Beweis. Geographische Gebiete, die durch unüberwindliche Grenzen, z. B. hohe Gebirge, breite Wasserläufe usw., voneinander getrennt sind, zeigen in ihrer Fauna und Flora um so größere Unterschiede, je länger diese Trennung besteht. So besitzt z. B. Australien, das sich sehr früh von den andern Kontinenten abgelöst hat, eine durchaus eigenartige Lebewelt. Nach dem Darwinismus erklärt sich dies daraus, daß in den getrennten Gebieten die Entwicklungsprozesse eigene Richtungen eingeschlagen und allmählich zu Formen geführt haben, die um so weiter auseinanderstehen, je länger die Isolierung bestand und je vollkommener ein Austausch und eine Vermischung der beiderseitigen Formen ausgeschlossen war. Auch dieser Beweis spricht höchstens zu gunsten einer U. überhaupt.

Gegenbeweise. Die angeführten Erscheinungen können mit den genannten Einschränkungen zu gunsten der Wahrscheinlichkeit einer allmäßlichen Umwandlung der organischen Formen verwertet werden. Über die Ursachen dieser Formenwandlung aber sagen sie gar nichts aus, also auch nichts über die Berechtigung des Darwinismus. Denn dessen Schwerpunkt liegt ja gerade darin, daß er in der Zuchtwahl ein Mittel gefunden zu haben glaubt, durch das die Entstehung der organischen Zweckmäßigkeit, und zwar auf rein mechanischem Wege, ohne Mitwirkung eines Schöpfers, erklärlich sei. Es fehlt nicht nur jeder Beweis dafür, daß die Zuchtwahl in dieser Weise wirksam gewesen ist, es läßt sich im Gegenteil die Unmöglichkeit einer solchen Wirksamkeit dartun:

1) Die erste Entstehung zweckmäßiger Organisation kann nicht durch Zuchtwahl erklärt werden. Denn solange die kleinsten, durch Variabilität entstandenen Anfänge neuer Eigenschaften noch nicht für ihren Träger nützlich waren, also noch keinen „Selektionswert“ besaßen, konnten sie auch nicht durch Zuchtwahl erhalten und gesteigert werden, sondern mußten infolge der Kreuzung wieder verschwinden. Das Ein-

greifen der Zuchtwahl hat das Vorhandensein von Zweckmäßigkeit zur Voraussetzung.

2) Das Vorkommen mehrerer oder vieler zweckmäßiger Einrichtungen am selben Organismus widerspricht der darwinistischen Erklärung. Denn danach müßte jedes nützliche Organ einmal, und zwar Generationen hindurch, das für die Existenz wichtigste gewesen sein. War z. B. unter gewissen Bedingungen ein gutes Auge nützlicher als ein gutes Ohr, so wurden die Individuen mit guten Augen von der Zuchtwahl erhalten; das ihr entzogene Ohr sank, da nun auch Individuen mit schlechten Ohren erhalten blieben, infolge der Kreuzung auf einen Durchschnittswert herab. Dasselbe galt für alle Organe außer dem Auge. Da mit der vervollkommenung eines Organs eine Verschlechterung anderer verknüpft wäre, könnte ein in seiner Gesamtheit zweckmäßiger Organismus nie entstanden sein.

3) Alle jene Fälle, in denen ein Organ erst in Verbindung mit einem andern zweckmäßig funktionieren kann, entziehen sich der Erklärung durch Zuchtwahl völlig. Ein Muskel z. B. ist erst von dem Augenblick an brauchbar, wo er mit seinem motorischen Nerv in Verbindung steht. Auf die Entstehung dieser zweckmäßigen Verbindung kann die Zuchtwahl in keiner Weise fördernd einwirken; denn getrennt sind Muskel und Nerv gänzlich unnütz.

4) Nach dem Darwinismus bleiben die Individuen erhalten, die vorteilhaft organisiert sind. Oft, in manchen Fällen ausschließlich, entscheiden aber über Sein oder Nichtsein Vorteile der Situation, nicht der Organisation. Von den ungeheuer vielen Eiern eines Bandwurms z. B. kommen nicht die zur Entwicklung, welche die für das fertige Tier vorteilhaftesten Anlagen besitzen, sondern die zufällig von einem geeigneten Wirtstier gefressenen.

5) Der Darwinismus vermag nicht die stufenweise zu immer höherer Entwicklung fortschreitende Gestaltung der organischen Formen zu erklären. Denn je höher die Differenzierung, um so mannigfaltiger sind die Gefahren einer Störung des Baues aus äußeren und inneren Ursachen. Die Steigerung der Organisationshöhe bringt keine erhöhte Sicherheit für die Existenz mit sich, sondern das Gegenteil.

Die Gründe, die einer Erklärung der organischen Welt und ihrer Zweckmäßigkeit in der vom Darwinismus angenommenen Weise, durch natürliche Zuchtwahl, widersprechen, sind so zahlreich und durchschlagend, daß neuerdings selbst A. Weismann, der konsequenteste Verfechter des Selektionsprinzips, sich zu dem Ausspruch gezwungen sah: „Wenn auch das Prinzip der Selektion zuerst in einfachster Weise das Rätsel der

Zweckmäßigkeit alles Entstehenden zu lösen schien, so zeigte sich doch im Verlaufe der weiteren Durcharbeitung des Problems immer deutlicher, daß man mit ihm, in seiner ursprünglichen Beschränkung wenigstens, nicht ausreicht" (Goldenes Buch des deutschen Volkes, 1899).

„**Abstammung des Menschen vom Affen.**“ Abgesehen davon, daß die mechanische Erklärung der organischen Welt nach der darwinistischen Theorie als endgültig gescheitert anzusehen ist, hat die moderne A. auch bez. des Umfangs der Formenwandlung sich weit vom Boden der Erfahrung entfernt. Dies gilt vor allem von der behaupteten Abstammung des Menschen von niederen tierischen Vorfahren, in letzter Linie von den Affen. Die ältesten Überreste des Menschen haben nach dem Zeugnis erster Autoritäten (Birchow, Ranke, Bittel) nur rein menschliche Merkmale, sie tragen nichts an sich, was zur Annahme einer Mittelform zwischen Affe und Mensch, eines *homo fērus* oder *ālalus*, berechtigte. Die 1894 von Dubois auf Java gefundenen spärlichen Reste des Pithecanthropus erectus werden von Birchow, Waldeyer und Ranke als die eines echten Affen bezeichnet. Vor allem aber bleibt, trotz aller Besuche, die Kluft unüberbrückbar, die zwischen den geistigen Fähigkeiten des Menschen und der Tiere klafft. Keine biologische Tatsache spricht dafür, daß letztere allgemeine Begriffe zu bilden und mit Zweckbewußtsein zu handeln vermögen.

Bgl. Lamarck, Recherches sur l'organis. des corps vivants etc. (Par. 1802); derselbe, Philos. zool. (ebd. 1809); Darwin, On the Origin of Species etc. (Lond. 1859); derselbe, Descent of Man (ebd. 1871); Häckel, Natürl. Schöpfungs gesch. I (¹1898); Wolff, Beitr. z. Kritik d. Darw. Lehre (1898); Wasmann, Instinkt und Intelligenz im Tierreich (²1899); derselbe, Vergleich. Stud. über das Seelenleben der Ameisen sc. (²1900); Fleischmann, Deszendenztheorie (1901).

Aus Deutschland.

Württemberg. Stuttgart. Ein Gesuch des Stuttgarter Bezirkslehrervereins um Versicherung der Lehrer und Lehrerinnen gegen Haftpflicht wurde vom Stadtrat in der am 19. Dezember stattgehabten Sitzung einstimmig abgelehnt, weil die Lehrer Staats- und nicht Gemeindebeamte seien, also ihre allfälligen Regressansprüche dem Staate und nicht der Gemeinde geltend zu machen haben. —

Der Magistrat zu Charlottenburg hat beschlossen, denjenigen Kindern der Gemeindeschulen, die unter ungünstigen und dürfstigen Familienverhältnissen leben und ohne Frühstücksbrot zur Schule kommen, während eines Teiles der Wintermonate ein Frühstück, bestehend aus einem halben Liter warmer Milch und einem Butterbrote, aus Stadtmitteln reichen zu lassen.